

Mit den Augen des geliebten Jüngers

Bruegels „Kreuztragung“ –
eine Hilfe zum Verstehen der Johannespassion

Jacob Kremer, Wien

Wie ist die Johannespassion, das „Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus nach Johannes“ heute zu verstehen? Vermag dieses Evangelium wie auch seine großartige Vertonung durch J. S. Bach Menschen unserer Tage noch existentiell anzusprechen? In manchen Punkten weicht diese Schilderung der Passion von den anderen Evangelien ab und wirft daher bei Lesern, die an der Historizität des Erzählten interessiert sind, viele Fragen auf. Eine wertvolle Hilfe für das Verstehen dieser „Frohbotenschaft“ bietet diesbezüglich das Gemälde „Die Kreuztragung“ des Niederländers Pieter Bruegel d. Ä. (1525/30–1569; Kunsthistorisches Museum, Wien).

Auf den ersten Blick ist nicht ohne weiteres zu erkennen, was der Maler in der weiten, von etwa 1600 Personen belebten Landschaft darstellen will. Wie auf anderen Bildern Bruegels, etwa der „Täuferpredigt“ (1565) oder der „Bekehrung Pauli“ (1567), enthält das Gemälde eine Fülle von kleinen Einzelszenen, die das Leben in den Niederlanden während der unruhigen Jahre damals spiegeln. Im rechten Bildvordergrund fängt sich der Blick des Betrachters bei einer Gruppe von Frauen, die sich durch ihre Größe, ihre archaisierende Kleidung und ihren Ausdruck des Schmerzes von den übrigen Figuren deutlich unterscheiden. Sie sind unschwer als jene zu erkennen, die nach dem vierten Evangelium zusammen mit dem geliebten Jünger beim Kreuz Jesu ausharren und oft unter diesem abgebildet werden. Rechts hinter ihnen steht (ganz am Rande des Gemäldes) unter einem hohen Galgen zusammen mit einigen Gleichgesinnten der Maler, wie er aus anderen Selbstbildnissen bekannt ist (Abb. 2). Er blickt in das Zentrum des Bildes, auf Jesus, der unter dem Kreuz zu Boden gestürzt ist, dieses mit einer Hand noch hält und sich mit der anderen auf die Erde stützt (Abb. 3). Von dieser Mitte her ist nach der Intention des Malers wohl das ganze Gemälde zu deuten.

Bruegel hat hier 1564 Jesu Wegführung nach Golgota als ein Geschehen dargestellt, das sich in seiner Gegenwart ereignet: in einem Land, wo viele Menschen durch den aufblühenden Handel zu großem Wohlstand gelangt sind und oft den Blick für das Wesentliche verloren haben; in einer Epoche, in der neue Erkenntnisse (Humanismus, Renaissance) und

neue Entdeckungen (Kopernikus, Kolumbus) den Horizont geweitet haben. Die veränderte Sicht der Geschichte und der Welt hat die Gläubigen dazu geführt, sich nicht einfach mit den traditionellen, längst reformbedürftig gewordenen Frömmigkeitsformen abzufinden. Das hat nicht nur zur Spaltung der abendländischen Christenheit geführt, sondern mehrfach auch, wie in den Niederlanden, zu blutigen Auseinandersetzungen. Die rotgewandeten Soldaten und der Galgen auf dem Gemälde dürfen als Reflex der bitteren „Ketzer“-Jagden in der Heimat des Malers interpretiert werden. Auf die Verfolgung von Andersgläubigen verweisen auch die beiden auf einem Karren vor Jesus mitgeführten Schächer, denen jeweils ein Mönch als Beichtvater beigeleitet ist (Abb. 4).

Der Maler – der vierte Evangelist

Wie auf dem Gemälde der Maler das zentrale Geschehen inmitten der Geschäftigkeit und Wirren seiner Zeit wahrnimmt, wie er durch seinen Blick und vor allem durch seine Darstellungsweise die Aufmerksamkeit des Betrachters darauf lenkt, so tut dies der Verfasser des vierten Evangeliums in seiner Schilderung der Passion Jesu. (Die kirchliche Tradition erkannte in ihm Johannes, den Sohn des Zebedäus, während heutige Exegeten in ihm meistens einen Unbekannten sehen, der in der Gemeinde der Leser als „der geliebte Jünger“ hohes Ansehen genoß.) Anders als viele Bewohner Jerusalems seiner Zeit sieht er nicht bloß den äußeren Vorgang der Kreuzigung Jesu. Als „der geliebte Jünger“ (vgl. 21, 24), dessen tiefes Erkennen Jesu die Notiz über sein Ruhen an „der Brust des Herrn“ beim Letzten Abendmahl anzeigt (Joh 13, 25), begreift er, was auf dem Weg nach Golgota wirklich geschehen ist und was dies für die Welt bedeutet. Wie schon andere urkirchliche Erzähler und die übrigen Evangelisten sieht er Jesu Passion, die sich äußerlich nicht sehr von damaligen Hinrichtungen politischer Verbrecher unterscheidet, im Licht des Liedes vom leidenden Gottesknecht: Er ist der von Gott Erwählte, der „wie ein Lamm“ zur Schlachtbank geführt wird, der „sein Leben dem Tod preisgab und sich unter die Verbrecher rechnen ließ“, der „die Sünden vieler trug und für die Schuldigen eintrat“ (Jes 53, 7. 12) und durch den Gott allen Menschen Heil bringen will (Jes 53, 10). Der „geliebte Jünger“ sieht und schildert aber deutlicher als die anderen Evangelisten, daß der nach Golgota zur Kreuzigung Geführte in Wahrheit Gottes eigener Sohn war (vgl. Joh 17, 1; 20, 31).

Ähnlich wie der Maler Pieter Bruegel ist der Verfasser des vierten Evangeliums der Überzeugung, daß das unter Pontius Pilatus erfolgte Leiden und Sterben Jesu sich in seiner Gegenwart wiederholt und das Leben der Christen seiner Zeit betrifft. Veranlaßt durch die Situation seiner Leser, die wegen ihres Bekenntnisses zur Gottessohnschaft Jesu aus der Synagoge ausgeschlossen wurden (vgl. Joh 9,22), betont er im Unterschied zu den anderen Evangelisten, daß Jesus bei seiner Gefangennahme ganz freiwillig den schmachvollen Weg nach Golgota auf sich nimmt: Die Soldaten können ihn nur festnehmen, weil er es zuläßt (Joh 18,4–9). Um die damaligen Gegner der Christen zu widerlegen, die Jesu Messiasanspruch bestritten und ihn als Lügner verketzten, gibt der vierte Evangelist das Gespräch Jesu mit Pilatus abweichend von den älteren Passionserzählungen in sehr freier Form wieder: Er läßt Jesus selbst offen erklären, daß er wirklich der von Gott gesandte Messias (König) ist und seine Aufgabe gerade darin besteht, von der Wahrheit Zeugnis abzulegen (Joh 18,37), d. h. uns und der Welt zu enthüllen, daß wir Menschen blind sind für Gottes Entgegenkommen, ja nicht einmal davor zurückschrecken, den Sohn Gottes aus dem Weg zu schaffen, weil er uns unbequem ist. Zu dieser von Jesus königlich bezeugten Wahrheit gehört auch, daß Gott sich selbst durch die Bosheit der Menschen nicht abhalten läßt, alle Menschen zu lieben und sie gerade durch seinen gekreuzigten Sohn zu retten.

Den Gehorsam des Sohnes hebt der vierte Evangelist u. a. dadurch hervor, daß er die alten Angaben über das Tränken des Hingerichteten mit Essig (vgl. Mk 15,36 f; letztlich eine Anspielung auf Ps 69,22) tiefsinnig deutet: „Danach, als Jesus wußte, daß nun alles vollbracht war, sagte er, damit sich die Schrift erfülle: ‚Mich dürstet‘“ (19,28). Für den geliebten Jünger bringt das – anders als für Markus und Matthäus – zum Ausdruck, daß Jesus noch am Kreuze danach verlangt, den ihm vom Vater zugemuteten bitteren Kelch des Leidens bis zur Neige zu trinken (vgl. 18,1 und Mk 10,38). Die freiwillige Unterordnung des Sohnes schildert der geliebte Jünger außerdem, indem er Jesus mit seinem letzten Wort am Kreuz hoheitsvoll im Blick auf das ihm vom Vater aufgetragene Werk (4,34; 17,10) erklären läßt: „Es ist vollbracht“ (19,30). Von daher ist dann auch die kurze Notiz zu verstehen: „Er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf“ (ebd.). Der Gekreuzigte bestimmt demnach souverän den Augenblick seines Todes. Möglicherweise hat der vierte Evangelist die Wendung „er gab seinen Geist auf“ symbolisch im Sinn von „er übergab seinen Geist (der Kirche)“ aufgefaßt (der griechische Text läßt beide Übersetzungen zu); denn im Johannesevangelium bilden Tod, Auferstehung und Erhöhung (Himmelfahrt) eine Einheit: die „Stunde“ der „Ver-



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

herrlichung“. Auf die Spendung des göttlichen Lebensodems in der Todesstunde Jesu verweist auch, wie schon älteste Ausleger erkannt haben, das Herausfließen von Blut und Wasser aus der Seitenwunde des Gekreuzigten (19,35); denn Blut und Wasser symbolisieren die beiden Sakramente Eucharistie (Blut) und Taufe (Wasser), durch die uns in der Kirche gegenwärtig noch der göttliche Lebensodem vermittelt wird. In diesem Sinn kommentiert der Evangelist vorher die Verheißung Jesu: „Aus seinem Inneren werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ mit den Worten: „Damit meinte er den Heiligen Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben“ (7,39).

Die neue Bewertung der Frauen beim Kreuz

Zur tieferen Sicht des Karfreitagsgeschehens mit den Augen des geliebten Jüngers gehört schließlich seine Neuinterpretation der alten Überlieferung, daß Frauen im Unterschied zu den geflohenen Jüngern Jesus bis nach Golgota gefolgt waren und „von weitem“ zuschauten, wie er gekreuzigt wurde (Mk 15,40). In der Nähe oder gar unter dem Kreuz bei dem geschätzten Meister zu verweilen, war ihnen vermutlich nach dem römischen Gesetz verboten. Der vierte Evangelist gibt diese Tradition jedenfalls auf eine neue Weise wieder: Er läßt die Frauen direkt „bei dem Kreuz“ stehen (Joh 19,24f). Offensichtlich sieht er in den Frauen die Vertreterinnen seiner Gemeinde. In der nur von ihm erwähnten Mutter Jesu sieht er ein Urbild der Kirche, wie die distanzierte Anrede „Frau“ erkennen läßt. (Ähnlich schreibt der vierte Evangelist über Jesu Mutter, ohne ihren Namen zu erwähnen, bei der Hochzeit zu Kana, der Vorwegnahme der „Stunde“ Jesu [2,4], d. h. seiner Verherrlichung am Kreuz.)

Ganz auf der Linie dieser nicht an der vordergründigen Historie (*superficies historica*) interessierten Wiedergabe liegt auch die freie Schilderung der Frauen auf dem Gemälde von P. Bruegel (nicht bei oder unter dem Kreuz, sondern als Anwesende bei der Kreuztragung). Die von tiefem Schmerz ergriffene Mutter, vom geliebten Jünger gestützt, versinnbildlicht zusammen mit den anderen Frauen die Kirche zur Zeit des Malers. Ihre altmodische Kleidung läßt sie als Vertreterinnen der durch die Tradition geprägten Christen von damals erkennen, die der Vergangenheit zugewandt und dadurch belastet sind, aber auf dem Leidensweg Jesu ausharren und das Gedächtnis seines Todes wachhalten.

Wenn wir diese Sicht der Mutter Jesu im vierten Evangelium und auf dem Gemälde des Niederländers bedenken, verstehen wir auch die einzig in der Johannespassion niedergeschriebenen Worte des Sterbenden an

seine Mutter und an den geliebten Jünger (19, 26 f). Es geht nicht, jedenfalls nicht nach der ursprünglichen Aussageabsicht des Evangelisten, um die Bestellung der Mutter Jesu zur Mutter der Kirche, wie häufig aufgrund einer Fehlübersetzung in der lateinischen Bibel angenommen wird; es geht vielmehr darum, daß der Gekreuzigte seine Mutter als „Frau“ und damit als Kirche an den geliebten Jünger verweist: „Frau, siehe, dein Sohn“. Der geliebte Jünger, der Verfasser des Evangeliums (vgl. 21, 24), soll jetzt die Stelle ihres gekreuzigten Sohnes einnehmen. Deshalb sagt der Sterbende zu ihm: „Siehe, deine Mutter“. Der angesprochene Jünger soll sich also der Kirche wie seiner Mutter annehmen und für sie an Stelle des Gekreuzigten sorgen. Daß er diesem Auftrag gefolgt ist, betonen die anschließenden Worte: „Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich“ (wörtlich: „in sein Eigentum“; anders in der Vulgata „als die seinige“ [in suam]). Durch dieses Testament des Gekreuzigten wird die Kirche bis heute der Sorge des geliebten Jüngers anvertraut; mit seinem Evangelium erschließt er im Namen Jesu allen Christen die tiefe Wahrheit des Geschehens auf Golgota.

Zeuge und Verkünder der Passion

Der Maler Pieter Bruegel hat sich selbst in dem Gemälde der Kreuztragung als Zeugen des Geschehens abgebildet, der sieht, was die meisten auf dem Bild nicht sehen. Er ist Zeuge und gleichzeitig Verkünder der Kreuztragung. Ähnlich steht nach den Angaben des vierten Evangeliums der geliebte Jünger beim Kreuz (19, 25. 35). Wie das Selbstbildnis des Malers durch seine Blickrichtung die Aufmerksamkeit des Betrachters auf die Mitte des Gemäldes lenkt, und anregt, es mit seinen Augen zu betrachten, so leitet uns der im Evangelium unter dem Kreuz gezeichnete geliebte Jünger an, das Geschehen auf Golgota mit seinen Augen zu sehen. Wie er sollen auch wir nicht bei den äußeren Vorgängen in der Welt und den offenen Fragen der Wissenschaftler stehen bleiben, sondern unseren Blick schärfen für die volle, damals wie heute von vielen ignorierte Wahrheit der Passion Jesu: Es ist Gottes eigener Sohn, der sich so tief erniedrigt hat und unser Bruder im Leiden geworden ist, um uns an seinem Leben Anteil zu geben.

Indem der Maler die Kreuztragung in seine Zeit hineinstellt und den nach Golgota Geführten als einen Verurteilten aus dem Kreis seiner Glaubensbrüder malt, gibt er uns außerdem zu bedenken: In allen unrechtmäßig Verurteilten, Mißhandelten und Gefolterten leidet letztlich der Sohn Gottes. Gott selbst steht dem entsetzlichen menschlichen Leid

unserer Tage nicht teilnahmslos gegenüber, er solidarisiert sich mit den Leidenden, um ihnen auf diese Weise den Weg zur Errettung und Teilnahme an seinem Leben zu ermöglichen.

In den Frauen auf dem Gemälde dürfen wir schließlich – ganz im Sinn des geliebten Jüngers – die Kirchen aller Zeiten und auch der Gegenwart erkennen. Inmitten einer ungeheuren Menschenmenge, die kaum bedenkt, was in ihrer Welt geschehen ist und geschieht, nehmen sie Anteil am Leiden des Gekreuzigten auf Golgota und bezeugen den Tod des Sohnes Gottes als das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte. Die Kirchen tun dies heute wie früher besonders in den Kartagen und bei jeder Feier der Eucharistie (vgl. 1 Kor 11,26), mögen auch die Formen dieser Bezeugung von Jesu Tod und Auferstehung wie die Kleider der Frauen auf Bruegels Gemälde nicht immer dem modischen Trend entsprechen. Die einer vergangenen Epoche angehörende Sprache der Evangelien wie auch die oft altertümlichen Gebete, Lieder (etwa der großen Johannespassion von J. S. Bach) und Riten der kirchlichen Liturgie gewinnen für den, der sich in sie versenkt und sie zu verstehen sucht, eine hohe Aussagekraft. Für sie gilt dasselbe wie für das große Gemälde des Niederländers, das heute noch den anspricht, der sich die Zeit nimmt, die „Kreuztragung“ mit den Augen des Malers und denen des geliebten Jüngers zu betrachten: Wir leben in einer Welt, in der Gottes eigener Sohn die Not des Kreuztragens auf sich genommen hat, um uns die Möglichkeit zu geben, das Ziel unserer Sehnsucht, ein erfülltes Leben für immer (Joh 10,10), zu erlangen.

(Für die Veröffentlichung leicht überarbeitete Homilie bei der Karfreitagsliturgie 1992 in der Abtei St. Gabriel, Fehring [Steiermark]).